

Es gibt das Dahinter

André Revely im Gespräch mit Silja Walter



André Revely: Silja Walter, wir sind und im Sommer 1975 im Kloster Fahr zum ersten Mal begegnet. Ich war fasziniert von deiner Lyrik und den Hörspielen und fragte dich, ob du ein für unser Theater geeignetes Stück hättest. „Ich glaube nicht.“, sagtest du. „Aber dann schreibe ich eben für euch ein neues Stück“. So wurde dein erstes Schauspiel für unser Theater, „Jan der Idiot“, unserem Ensemble quasi auf den Leib geschrieben. Das war der Beginn einer nun schon beinahe 25 Jahre dauernden, fruchtbaren Zusammenarbeit. Was bedeutet sie für dich?

Silja Walter: Ich kann nur sagen, dasselbe. Denn ohne diese Initiative von deiner Seite hätte ich mich ja nie an ein Schauspiel gewagt. Das heisst, ich habe früher viele kleine Spiele geschrieben, zumeist Chronikspiele. Aber dein Berufstheater bot mir doch eine andere Ausgangslage für eine Arbeit, die ich bis jetzt nicht kannte, und das faszinierte mich.

AR: In diesem ersten Schauspiel für unser Theater sagt Hadriana: „Da begann das Spiel. Alles war gut. Man muss sich zurückholen lassen in das, was gut ist, heraus ins Spiel.“ Siehst du das Theater, als grosses, nie endendes Spiel, als Spiel des Lebens?

SW: Ich glaube, dass ein Dramatiker immer in die grossen Menschheitsfragen hineingeholt wird.

AR: In einem deiner Bücher schreibst du: „Himmel und Erde sind als Ganzes gedacht.“

SW: Genau. Und das meine ich damit. Das ist das Spiel, wie ich es verstehe. Und damit ist die Existenz des Menschen angesprochen. Der Mensch in seiner Grösse, in seiner Tiefe, in seiner Schwäche, in allem, und zwar nicht vornehmlich in dem, was heute im Alltag geschieht, sondern in dem, was darüber hinausgeht. Die Sinnfrage ist für mich der Kern. Wozu, wohin? - eine religiöse Frage also.

AR: Ich suche im Theater eine spirituelle Dimension. Du nennst sie das „Dahinter“. Aber das Theater spiegelt die Gegenwart. Und die sieht vordergründig nicht so aus, als ob das Dahinter erkennbar wäre. Das Theater ist oft genug ein Zerrspiegel unserer Existenz, in der Zerstörung, Sinn- und Orientierungslosigkeit vorherrschen. Eine Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit kennt das Theater heute kaum.

SW: Ja. Und genau da findet dein Theater seinen Platz. Das scheint mir ein eigentliches Charisma zu sein. Du brichst aus dem Trend der vermaterialisierten und atheistischen Sicht aus. Wahrscheinlich, weil du anderswo zuhause bist, im „Dahinter“, von dem ich spreche. Das ist für dich keine Utopie. Es ist das, was es für mich ist, nämlich die eigentliche Wirklichkeit, das heisst das Absolute, Gott. Ich bin Ordensfrau, die gar nicht anders kann als ihre Erfahrung von der Transzendenz Gottes, vom Jenseitigen im Diesseits (das wäre die Immanenz Gottes) aufzuspüren und im Glauben zu entdecken. Und immer festzustellen: Es gibt das Dahinter jetzt, seit der Inkarnation Gottes in Jesus Christus innerhalb und mitten in der Welt. Damit ist die Möglichkeit gegeben, Dinge zu sagen, die dem Autor der Moderne weder in den Blick noch in seine schöpferische Absicht kommen, weil er nicht drinsteht, stehen will, weil er ausserhalb ist. Er ist im Vordergrund und darauf fixiert; interessiert sich für nichts anderes. Mystik-Erkenntnis und Erfahrung des Dahinter ist für ihn Absurdität. Ist es aber nicht eher eine Form von Ver-rücktheit, das Phänomen der reinen Toren? Ich jedenfalls identifiziere mich selbst immer wieder mit einer derartigen Rolle, bin geradezu genötigt, eine solche Figur ins dramatische Konzept einzubringen.

AR: In deinen Schauspielen führst du die Menschen immer wieder ins Dunkel. Sie werden mit ihrem Schatten konfrontiert, sie stehen vor dem Abgrund. In keinen anderen Werken, die mir bekannt sind, muss der Mensch so tief in sich hinab. Allerdings, und das ist das Wesentliche, bleibt er da nicht stehen. Im tiefsten Dunkel ist bei dir immer das Licht. Ist das der eigentliche Beweggrund, weshalb du Stücke schreibst, weshalb du überhaupt schriftstellerisch tätig bist - durch das Dunkel hindurch das Licht zu suchen?

SW: Wenn man die Sichtbarkeit, das Dingliche, die Vordergründigkeit verabsolutiert, dann genügen Philosophie und Psychologie als wegweisende Antwort auf die Fragen der Menschen. Geht es hingegen um das Geheimnis des Menschen als einer von Ewigkeit her geplanten Schöpfung, dann verstehst du, dass der Mensch in meinem Stück immer in der Unheils- und Heilsgeschichte, das heisst im Dunkel und im Licht zugleich steht.

AR: Wir suchen Gott. Du sagst: Wir müssen uns von Gott finden lassen. Ist aber das suchen nicht ganz wichtig?

SW: Es gibt das berühmte Wort von Blaise Pascal: Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest. Das bedeutet: Weil ich, noch unerkannt und unerlebt, schon bei ihm angekommen bin, verlange ich, ihn zu erfahren und suche ihn intensiver als zuvor. Das Gottsuchen ist somit Wirkung dessen, der mich gefunden hat. Denn Gott ist immer der Erste. Er zieht uns an sich, dann beginnen wir uns bewusst zu werden; ich suche den, der mich zieht. Das sind Antworten aus der Erfahrung. Nicht irgendwelcher Heiliger, sondern der Menschheit. Ist doch, wie Religionsforscher sagen, der Mensch wurzelhaft religiös. Du kannst sagen, das geht ins Gebiet der Mystik. Vielleicht geht es auch bei deinem Theater im weitesten Sinne um Mystik. Wenn du als Regisseur das Phänomen von „Gott suchen“ überhaupt ins Gespräch bringst, beweist du, dass du, ohne das besonders zu betonen, dieser letzten Frage auf den Grund gehen willst. Es gibt die Beziehung Mensch - Gott seit der Inkarnation. Sie ist nicht mehr aufzulösen, nicht mehr zu annullieren. Und zwar, ob er's weiss oder nicht, der Mensch;

ob er's will oder nicht. Es besteht die Beziehung von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott, und sie ist absolut persönlich. Und ich glaube, dass meine Schauspiele dann stimmen, wenn herauskommt, dass die Gottesfrage nicht ein kollektives Anliegen ist. Es gibt das absolute „Du“ jedes Menschen und damit eine objektive persönliche Gott-menschliche Beziehung. Ihr kann man nicht ausweichen. Das ist vielleicht die Frage am Schluss unseres Lebens: „Mensch, was hast du mit unserer Beziehung gemacht? Ich war immer für dich da, und du?“ Theater kann in dieses Geheimnis hinein Wände durchbrechen, Lichtschächte aufreißen. Es wirkt unmittelbar, kann durch die Kunst eines genialen Schauspielers das jenseitige Dahinter aufscheinen lassen. Der Zuschauer hört und sieht nicht etwas, sondern entdeckt sich selbst darin. Was soll denn das Theater anderes als hereinholen in die ganze Wirklichkeit?

AR: Immer wieder erleben wir kontroverse Reaktionen auf Deine Stücke. Entweder Faszination, Betroffenheit, Erschütterung oder Lächeln, Verriss, Ablehnung. Das erfuhren wir auch mit dem letzten Ensemble in den Proben zu „Stadt ohne Tod“. Seine Kritik ging bis zur totalen Ablehnung und Blockierung. Gleichgültigkeit oder Indifferenz gibt es da nicht. Diese Konsequenz finde ich grossartig.

SW: Das ist symptomatisch und gilt nicht nur für das Theater. Ein Mensch, der im Ganzen steht, das heisst, die Dimension des Dahinter entdeckt hat, ist verdächtig, er ist ein Spielverderber, Aussenseiter. Du und dein Theater habt das auszutragen, und es ist wunderbar, wie ihr das macht. Dass ihr nicht aufgibt. Du sagst: In deinen Stücken erfahre ich eine Art Sprengkraft. Das „Nein“ bewirkt etwas. Löst etwas aus. Auch aus überwundener Blockade entsteht Neues.

AR: In jedem deiner Stücke spielt Tanz eine ganz zentrale Rolle. Immer wenn das Wort an ein Ende kommt, setzt der Tanz ein, die Bewegung. Vielleicht wolltest du einst Tänzerin werden, oder auch Schauspielerin, das glaube ich bestimmt. Gibt dir der Tanz die spirituelle Möglichkeit, das Wort in der Bewegung weiterzuführen?

SW: Das siehst du richtig. Auch beim neuen Stück „Der achte Tag“ ist es so. Da, wo das Wort zu schwach ist, weil die Person in einer höchsten Spannung lebt, da würde jedes Wort abschwächen, es würde herunterfallen. Ihr ganzes Wesen, ihre existentielle Präsenz soll jetzt reden. Das ist dann das Umsetzen des Wortes in Tanz. Ich habe übrigens die Entdeckung gemacht: Es heisst doch in Genesis: „Und der Geist schwebte über den Wassern“. Das war noch bevor Gott ein Wort gesprochen hat. Nachher heisst es: „Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.“ Also war zuerst der schwebende Geist über dem Abgrund, über der Finsternis. Man kann also sagen: Am Anfang war der Tanz. Und aus diesem Tanz entstand dann alles: Es werde Licht, es werde Erde, Meer, Pflanzen, die Schöpfung, so wie es in Genesis geschildert ist. Ein Entfalten von Bewegung, von Aufbrechen, von Entstehen, von Leben, von Harmonie. Der Tanz bekommt also auch eine Dimension aus dem Urgrund, weil er eigentlich am Anfang allen Lebens steht.

AR: Für mich ist das eine Einheit. Genau wie die Musik, der Rhythmus eine wichtige Rolle spielen, ist es auch der Tanz. Alles gehört zusammen.

SW: Wenn der Tanz nicht aus dem Dahinter genährt wird, kann es nicht einfließen. Da der vordergründige Mensch nur in sich selber steht, wird ihm durch den Tanz das Geheimnis des Dahinter erfahrbar.

AR: In deinen Stücken wird dem Schauspieler enorm viel abverlangt. Er wird herausgefordert. Er muss tief in sich hinabsteigen, viel von seiner Persönlichkeit preisgeben. Auf der anderen

Seite gibt es ihm aber auch eine wunderbare Möglichkeit, in sich Tiefen zu entdecken und zu erfahren, die sonst verborgen bleiben.

SW: Ja, ich kann mir denken, es ist eine Art Verheissung. Der Schauspieler muss das spielen, was ihm vielleicht noch fremd ist. Er muss sich selbst zurücknehmen, in das Unbekannte vortreten, um diesem anderen Ich Raum zu geben. Das kann für ihn eine Art Metamorphose sein. Er legt dann innerhalb der künstlerischen Arbeit einen Weg zurück, wo vielleicht andere in die Wüste gehen, um Gott zu suchen. In einem kurzen Zeitraum der Proben und des Sich-Ver-senkens macht er eine Verwandlung durch, die ihn nicht sich selbst entfremdet, sondern zu sich führt. Er wird sich selbst. Er wird wahr, weil er seine tiefste Wahrheit durch das Theater entdeckt. Das scheint mir etwas Wunderbares und eine Chance für einen Schauspieler, um die ihn vielleicht sogar ein Mönch beneidet. Geht es doch auch beim Mönch, bei der Nonne, um das Entdecken und Entfalten des inneren, des neuen Mensch.

AR: Was dem Schauspieler da widerährt, kann sehr wohl auch dem Publikum widerfahren, und das ist eine grosse Chance.

SW: So wird das Theater, abgesehen von seinem künstlerischen Anspruch und Anliegen, zum Weg ins Dahinter.

Das Gespräch fand statt am 29. Juli 1999 im Kloster Fahr bei Zürich.

Alle Rechte vorbehalten - Theater58, André Revely